

Siebentes Kapitel.

Wie Don Quixote mit Pferdehirten in Streit geräth und was ihm in der Schenke begegnet.

Auf ihrem ferneren Wege gelangten Don Quixote und Sancho Pansa in einem Wald, in welchem sie mehrere Stunden lang fortritten. Endlich hielten sie auf einer schönen Wiese an, die mit duftendem Graße bedeckt war. Ein heller, lieblich murmelnder Bach floß vorüber, und einige Bäume gaben kühlenden Schatten, so daß unsere beiden Helden sich alsbald versucht fühlten, Mittagsruhe zu halten. Sie stiegen von ihren Thieren, ließen Rosinante und den Esel frei umherlaufen und nach Belieben von dem grünen Graße fressen, legten sich unter einen Baum, öffneten ihren Schnappsack und verzehrten in friedlicher Geselligkeit, was in demselben sich vorfand.

Sancho Pansa hatte nicht daran gedacht, den beiden Thieren die Vorderbeine zusammenzukoppeln, indem er Rosinanten nicht zutraute, daß er in Lust und Muthwillen die fette Weide verlassen werde. Das Schicksal wollte jedoch, daß zufällig ein Zug galizischer Pferde durch das Thal getrieben wurde. Die Hirten gelangten an den Platz, wo sich Don Quixote bereits befand, und da er ihnen behagte, so beschlossen sie mit ihren Thieren ebenfalls daselbst ihre Mittagsruhe zu halten.

Die Pferde tummelten sich auf der Wiese umher, und es dauerte nicht lange, so gerieth Rosinante mit einigen munteren Füllen der Hirten in Streit. Die Thiere wurden wild und behandelten Rosinante auf die schlechteste Weise, und gingen ihm so hastig mit den Hufen und Zähnen zu Leibe, daß sie ihm sehr bald den Gurt zersprengten und den Sattel vom Leibe rissen. Mittlerweile liefen auch die Hirten hinzu, griffen nach ihren Knüppeln und Peitschen, und prügelten den armen Rosinante so fürchterlich durch, daß er endlich zu Boden stürzte, und unter den Hieben, die auf ihn herniederhagelten, den Geist aufgeben zu müssen schien.

Don Quixote und Sancho Pansa wurden sehr bald der Mißhandlung